Abraham's Testament.

Antrittspredigt

gehalten in Wien, im Tempel der Leopoldstadt
(Tempelgasse)

am 13. November 1903

vom

Rabbiner Dr. E. David.

Wien, 1903.

Druck von L. Beck u. Sohn.



Andächtige Gemeinde!

Als R. Josua einst die Stätte betrat, von der aus R. Elieser, einer der gefeiertsten Lehrer in Israel, seine Vorträge zu halten pflegte, da küßte er den geweihten Lehrstuhl und sprach: Dieser Stuhl gleicht dem Berge Sinai, und der, der darauf gesessen hat, der Bundeslade.*) Aehnliche Empfindungen der Ehrfurcht erfüllen auch mich in dieser Stunde, wenn ich an die verklärten Meister denke, die von dieser Kanzel herab einst das Wort Gottes verkündet haben, wenn ich auf den ehrwürdigen Greis hinblicke, dem es durch die Gnade Gottes noch gegenwärtig beschieden ist, von hier aus voll jugendlicher Geistesfrische die Saat des Heils auszustreuen. Und aus der Tiefe des Herzens danke ich dem allgütigen Lenker der Dinge, der in Seiner Liebe und Treue mich auf wunderbarem Wege hierhergeführt und dazu berufen hat, in dieser עיר ואם בישראל in dieser großen, ehrwürdigen, von einer glorreichen Vergangenheit getragenen und durch ihre hohe Intelligenz, durch ihre wissenschaftliche Regsamkeit, wie durch ihre gemeinnützigen Bestrebungen und Leistungen ausgezeichneten Gemeinde der Herold Seiner beglückenden Botschaft zu sein, und inbrünstig flehe ich zu Ihm, daß Er mir Seinen Beistand angedeihen lasse und mit Seinem Geiste mich begnade, mit dem

---

*) Schir haschirim rabba I.

Geiste der Weisheit und der Einsicht, mit dem Geiste des Muthes und der Entschlossenheit, mit dem Geiste der Erkenntniß und der Gottesfurcht, auf daß ich glücklich vollende, wozu Er mich gesendet hat, auf daß ich die Geister und die Herzen für Seine Heilslehre gewinne und ihr befruchtender und belebender Segen allen Gliedern dieser Gemeinde zuströme. Welches aber ist die Heilslehre, deren Verbreitung die vornehmste Aufgabe meines Berufes ist? Wir brauchen, meine Andächtigen, nur auf die lichtumflossene Gestalt unseres Stammvaters Abraham zu schauen, wie sie in den dieswöchentlichen und den vorangegangenen Schriftcapiteln dargestellt ist, und diese Lehre steht gleichsam in lebendiger Verkörperung vor unseren Augen. In der That, meine Andächtigen, wäre auch unsere ganze Thora, wäre Israels gesammte Geistesschöpfung unter den Trümmern unseres Heiligthumes zerstört und begraben worden, und gelänge es den Schatzgräbern der Wissenschaft, von all der versunkenen Herrlichkeit nichts weiter als das Geistesbild Abrahams an das Tageslicht zu fördern, man würde aus den leuchtenden Zügen dieses Torsos, aus dem Göttlichen Adel, der sie überall verklärt und verschönt, den erhabenen Geist unserer ganzen Lehre, das ganze System der jüdischen Weltanschauung wiederherstellen können. Die Thora selbst aber gibt uns die schönste Erklärung zu diesem Bilde und sagt es uns in einfachen, klaren, ausdrücklichen Worten, was es uns bedeuten soll:

כי ידעתיו למען אשר יצוה את בניו ואת ביתו אחריו ושמרו דרך ה
Ich habe Abraham auserkoren, לעשות צדקה ומשפט so spricht der Herr, auf daß er seinen Kindern und seinem Hause das Vermächtniß hinterlasse, daß sie Acht haben auf den Weg des Herrn, um Liebe und Gerechtigkeit zu üben! (Gen. 18. 19.)

Dieses Testament Abrahams, meine Andächtigen, das in wenigen Worten Wesen und Inhalt unseres heiligen Glaubens erschöpft, enthält das trefflichste Programm für den, der zum Lehrer dieses Glaubens bestellt ist, und erscheint mir deshalb als das würdigste und geeignetste Thema für die heutige Betrachtung, mit welcher ich meine regelmäßige Lehrthätigkeit in diesem Gotteshause eröffnen soll.

I.

„Wir sollen auf den Weg Gottes achten!" Das ist das Erste, was unseres Stammvaters Testament von uns fordert. Es gibt also einen Gott, und es gibt einen Weg Gottes.

Das ist gewiß eine alte Wahrheit, aber diese Wahrheit muß in unserer Zeit mit ganz besonderem Nachdruck betont werden, da man immer wieder und wieder an der Zuverlässigkeit derselben zu rütteln wagt. Ist es doch erst vor Kurzem vorgekommen*), daß von einer hervorragenden, weit vernehmlichen Stelle aus gleichsam im Namen der Wissenschaft ein Kampfruf gegen die Religion ertönte, und geradezu das Dasein eines Gottes ist geleugnet worden. Allerdings wurde das moralische Gewicht dieser Kundgebung einigermaßen schon durch die Thatsache gemindert, daß ihr Urheber, von Geburt ein Sohn unseres Stammes, einer jener beklagenswerthen Verirrten ist, die es mit ihrem modern ethischen Gewissen für vereinbar halten, um weltlicher Vortheile willen feierlich und öffentlich ein Bekenntniß abzulegen, das das Gegentheil ihrer inneren Ueberzeugung ausspricht. Kann aber die Lehrmeinung dieses Forschers einer sachlichen und unbefangenen Nachprüfung Stand halten? Nun, meine Andächtigen, wir Juden,

*) Auf dem Naturforschercongreß in Cassel.

wir sind gewiß weit von der Geringschätzung der Wissenschaft entfernt, wie sie in diesen Tagen als ein trauriges Zeichen niedergehender Cultur in unserem öffentlichen Leben zum Vorschein gekommen ist. Wir verehren die Wissenschaft, das Licht des Geistes, als ein hohes, als das höchste Gut, und wir befinden uns in dieser Auffassung in Uebereinstimmung mit unserer heiligen Religion, die uns vorschreibt, beim Anblick eines bedeutenden Gelehrten eine ברכה zu sprechen und Gott dafür zu preisen, daß er Sterbliche mit einem Strahle Seiner Weisheit begnadet hat. Aber alle diese Verehrung darf uns nicht blind dagegen machen, daß auch die Wissenschaft ihre Schranken hat. Abgesehen von der allgemeinen Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes hat die Wissenschaft ihre Schranken schon da, wo die Wirkungskraft ihrer Instrumente aufhört. Wenn ein Forscher auftritt und behauptet, man könne vermittelst gewisser Strahlen in das Innere des Menschen bis auf das Herz hineinsehen, so glaube ich das und bewundere den genialen Scharfsinn, der zu dieser großartigen Entdeckung geführt hat. Warum? Weil ich mich selbst davon überzeugen kann und weil Jedermann durch den Augenschein sich davon überzeugen kann. Wenn er aber weitergeht und sagt: Weder durch diese oder ähnliche Strahlen, noch durch das Mikroskop, durch die Retorte oder einen anderen Apparat kann ich in der Natur Gott entdecken, ergo gibt es keinen Gott, so ist das ein leichtfertiger, ein frevelhafter Fehlschluß, denn לא ראינו אינה ראיה, der Umstand, daß man etwas nicht sehen kann, ist noch lange kein Beweis dafür, daß es nicht existirt. Unser Gott ist eben unsichtbar, und nicht mit den Sinnen, sondern nur mit den Organen unserer Seele können wir ihn erfassen. Ja, meine Andächtigen, wenn diese Seele nicht verkümmert, nicht blind ist, und wenn wir die Augen unseres Geistes aufthun, so sehen wir überall

Gott, dann sehen wir in der Welt und in der Menschengeschichte, in allem Werden und Geschehen, in allem Wandel und Wechsel der Dinge den דרך ה *den Weg Gottes*, die Spuren der Göttlichen Waltung, und nur aus dieser Ueberzeugung gewinnen wir einen festen Halt für unser Leben, gewinnen wir Sicherheit, Vertrauen, Muth und Hoffnung in allen Wandlungen des Geschicks, und wenn auch zeitweilig Frevel und Bosheit zu triumphiren scheinen, so kann uns das in dem Glauben an den endlichen Sieg der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Tugend nimmermehr wankend machen.

Aber noch ein Anderes bedeutet uns die Mahnung, ושמרו דרך ה daß wir den Weg Gottes beobachten sollen. Sie will uns sagen, daß das Leben uns selbst *ein Weg* sein soll, d. h. nicht eine Stätte der Ruhe, des Stillstandes, sondern *eine Stätte der Bewegung, eine Stätte des Fortschrittes*, des geistigen und sittlichen Fortschrittes, und dieser von uns einzuschlagende Weg heißt ein *Weg Gottes*, weil er die schrittweise Annäherung an das höchste sittliche Ideal, an Gott, bedeutet, weil Gott ihm Ziel und Richtung bestimmt.

Das eben ist das Große am Judenthum und darin besteht seine starke, versittlichende Macht, daß es von seinen Bekennern eine fortwährende Arbeit an sich selbst, an der eigenen Läuterung und Veredlung, daß es mit Einem Worte eine *stete*, durch das ganze Leben fortgesetzte *Selbsterziehung* von uns fordert. Und nur von diesem Gesichtspunkte aus vermögen wir alle die Satzungen und Vorschriften recht zu würdigen und zu bewerthen, die Uneingeweihten als ein überflüssiger Ballast, als ein rein äußerliches Beiwerk erscheinen. In Wirklichkeit bilden alle diese vielgeschmähten und verkannten Normen und Formen nur Theile eines großartigen volksthümlichen *Erziehungsapparates*, dem es unser Stamm zu verdanken hat, daß er unter

Verhältnissen, die alle Bedingungen der Verkümmerung in sich schlossen, dennoch seine unverwüstliche geistige Elasticität und seine sittliche Widerstandskraft sich erhalten hat.

II.

Indessen ist der einzelne Mensch nicht Selbstzweck, sondern bildet nur ein Glied einer höheren Einheit, der Gesellschaft, deren Bestand, deren Heil von dem harmonischen Zusammenwirken der einzelnen Theile abhängig ist, und darum lautet das Hauptgebot in dem Vermächtniß Abrahams: לעשות צדקה ומשפט „Liebe und Gerechtigkeit zu üben."

Mit dieser Forderung hat das Testament Abrahams nicht nur das innerste Wesen unserer Religion ausgesprochen, sondern, Jahrtausenden vorauseilend, den beglückendsten und erhabensten Offenbarungen des forschenden Menschengeistes vorgegriffen. Denn noch hat kein Meister eine schönere Formel für die Grundlegung der menschlichen Gesellschaft erfunden. Es ist gewiß ein trefflicher Wahlspruch, den ein Kaiser an das Thor der hiesigen Hofburg geschrieben hat: justitia regnorum fundamentum, „die Gerechtigkeit ist das Fundament, die Grundlage der Reiche." Aber so nicht die Liebe sich der Gerechtigkeit zugesellt, die Liebe, die das Weh des Andern mitfühlt, die die Thränen des natürlichen Menschenleids trocknet, die Wunden unabwendbaren Mißgeschicks heilt, so lange ist die Gerechtigkeit unzulänglich und muß zuletzt unter der Schwerkraft gehäuften Elends zusammenbrechen. Eine solche Rechtstheorie ohne Liebe, eine solche Scheingerechtigkeit, die, im Grunde genommen, nur ein Ausfluß der Macht des Stärkeren ist, herrschte in Sedom. Dort galt die מדת סדום, die sodomotische Moral: שלי שלי ושלך שלך „Was mir gehört, sei mein, was dir gehört,

sei dein." Unter Gleichgestellten mag ja dieser Grundsatz nicht übel klingen. Aber denket euch, welche Härte, welchen Hohn dieser Satz im Munde des Besitzenden gegenüber dem Enterbten bedeutet.

In der That überließ man in Sedom nicht nur die Armen gänzlich ihrem Schicksal, sondern behandelte die Unterstützung derselben geradezu als ein Verbrechen*) Und fehlt es etwa in unserer erleuchteten Zeit an Beispielen sodomitischer Moral? Ich will von den empörenden Verfolgungen unserer Glaubensbrüder in den barbarischen Ländern des Ostens nicht sprechen. Aber läuft das Verhalten so manches sogenannten Rechtsstaates gegenüber den Unglücklichen, die dort eine Zuflucht suchen, nicht auch auf jenen Grundsatz von סדום hinaus? Und was soll man erst dazu sagen, wenn auch Nachkommen Abrahams sich auf den gleichen lieblosen Standpunkt stellen, wenn unter uns selbst Stimmen laut werden, die sich gegen jede Hilfsaction für unsere nothleidenden Brüder im Osten aussprechen, weil durch dieselbe angeblich unsere eigenen Interessen geschädigt werden? Solche Erscheinungen sollten uns doch die Augen öffnen über die Flachheit und Dürftigkeit der modernen, sogenannten autonomen Moral, d. h. der Moral, die sich selbst ihre Gesetze gibt und nicht aus der Quelle eines lebendigen Gottesbewußtseins ihre Triebkraft erhält, durch das wir allein unsere natürliche Selbstsucht zu überwinden vermögen. Man kann, so glaubt man, auch ohne Gott, auch ohne Religion moralisch denken und handeln. Jawohl! aber diese Moral ohne Gott, sie geht nur so weit, als unser eigenes Interesse, unser behaglicher Lebensgenuß dadurch

---

*) Synhedrin, 109 b.

nicht gestört wird. Die wahre Moral, die echte צדקה, das unverfälschte משפט, sie können nur dann blühen und gedeihen, wenn sie in dem Glauben an einen Gott der Liebe, an einen heiligen und gerechten Gott, wenn sie in dem דרך ה׳, in dem Wandel auf dem Wege Gottes ihre Wurzeln haben. Darum begnügt sich das Testament Abrahams nicht mit der Forderung, „Liebe und Gerechtigkeit zu üben", sondern gebietet uns zuvor, daß wir auf den Weg Gottes Acht haben. Das Eine ist die unerläßliche Voraussetzung des Anderen. Das, meine Andächtigen, ist der tiefe Sinn des Testamentes, das wir von unserem Stammvater überkommen haben. Haben wir nun zu diesem alten Testament noch ein neues Testament nöthig? Gott, so erzählen unsere Weisen, hatte dem Abraham einen kostbaren Edelstein geschenkt, dessen Anblick jedes wunde Herz gesund machte, und als er starb, nahm der Herr das Kleinod zurück und hing es an das Rad der Sonne, auf daß es der Welt nicht verloren gehe, sondern gleich ihr mit seinem Strahlenglanz die ganze Erde erfülle.*) Dieses Kleinod, es war der Glaube Abrahams, es ist unser Glaube, und wenn auch die Wissenschaft erst neuerdings selbst an der Sonne dunkle Flecken entdeckt hat, an unserem Glauben wird keines Forschers Auge einen Makel nachweisen; rein und fleckenlos, in ungeschwächter Pracht wird er fortleuchten und die Herzen seiner Bekenner für alles Hohe und Heilige, für alles Gute und Edle erwärmen!

III.

Wie aber soll das Testament Abrahams überliefert, wie soll es der Nachwelt erhalten werden?

*) Baba bathra, 16 b

Auch darauf, meine Andächtigen, antwortet unser Text: „Abraham soll כי ידעתיו למען אשר יצוה את בניו ואת ביתו das Vermächtniß seinen Kindern und seinem Hause hinterlassen!“ Unsere Kinder, die Träger der Zukunft, sie sind die berufensten Hüter und Vermittler des kostbaren Schatzes, und das Haus soll das Heiligthum sein, in welchem sie dazu erzogen und herangebildet werden sollen. Nicht die Schule, so unentbehrlich auch ihre Stütze für die Aufgabe der Erziehung ist, nicht die Synagoge, so reich auch der Segen ist, den ihr נר תמיד, ihr beständiges Licht verbreitet, das Haus, die Familie, das ist die berufenste Pflegestätte unserer heiligen Ideale, אם ה׳ לא יבנה בית שוא עמלו בוניו בו, wo Gott, wo die Religion das Haus nicht mitbaut, da mühen sich vergebens die Bauleute.

Eine alte Denkmünze, die die Sage auf Abraham zurückführte, zeigte auf der einen Seite ein greises Elternpaar, auf der anderen ein lieblich aufblühendes Kinderpaar.*) Eltern und Kinder, sagt uns dieses schöne Sinnbild der jüdischen Familie, sollen gleichsam aus demselben Edelmetalle geprägt sein, sie sollen von Einem Gedanken beseelt, durch die gleiche herzliche Liebe und die gleiche fromme Denkart unzertrennlich mit einander verbunden sein.

Daß aber das Haus diesem Idealbilde entspreche, dafür zu sorgen ist vor Allem die Aufgabe der Frau. Denn die Frau ist gleichsam die Seele des Hauses. ביתו זו אשתו „So lange Sara lebte, so sagen unsere Weisen, war das Zelt Abrahams von einer schützenden Wolke umhüllt, gastlich waren seine Thüren für Jedermann geöffnet, in seinem Brote ruhte der Segen, und das heilige Sabbathlicht erfüllte auch das Werktagsleben mit seinem weihenden Zauber. Mit dem Tode Sara's aber hörten

*) Baba kama 97 b.

alle diese Segnungen auf."*) Wahrlich, mit diesem Einen Worte haben unsere Weisen der Würde, der Hoheit, dem heiligen Berufe der Frau ein Zeugniß ausgesprochen, das ganze Bücher aufwiegt und Alles übertrifft, was je zu ihrem Lobe ist gesagt worden. Was uns dieses Wort aber insbesondere sagt, ist dies, daß es der Beruf der Frau ist, das Sabbathlicht, das Licht der Religion, im Hause zu entzünden und zu erhalten. Darum ist für die Wiedergeburt des jüdischen Hauses vor Allem die Mitwirkung der Frau nothwendig, und wie für die Vergangenheit, so gilt auch für die Zukunft das Wort**) בשכר נשים צדקניות נגאלו אבותינו Israels Erlösung kann nur von den Frauen ausgehen.

* * *

„Abraham ward von Gott auserkoren, auf daß er seinen Kindern und seinem Hause das Vermächtniß hinterlasse, „daß sie Acht haben auf den Weg des Herrn und Liebe und Gerechtigkeit üben."

Was hier, m. A., gleichsam als das Lehrziel und die Lehraufgabe Abrahams, des ersten großen Religionslehrers der Menschheit, bezeichnet ist, das ist auch das Lehrziel und die Lehraufgabe eines Jeden, der dem gleichen Berufe dienen will. Wie aber Abraham seine große Lehre nicht nur mit dem Munde vorgelehrt, sondern durch seinen eigenen Wandel gleichsam vorgelebt hat, so soll auch jeder Lehrer in Israel ihm darin nachstreben und danach trachten, daß seine Handlungen nicht mit seinen Worten in Widerspruch stehen, daß er nicht ein נאה דורש ואינו נאה מקיים sei. So haben sich denn aus meiner Betrachtung die hauptsächlichsten Gesichtspunkte ergeben,

---

*) Bereschith rabba, Cap. 60.

**) Sota 11, b.

von denen ich mich in meinem Berufe leiten lassen will. Den ausführlichen Commentar dazu mag mein zukünftiges Wirken selbst geben. Als Abraham die fremden Wanderer in seinem Zelte aufnahm, da sprach er zu ihnen: ואקחה פת לחם „gestattet, daß ich euch ein Stück Brot vorsetze." Und dann ging er hin und bereitete ihnen ein opulentes Mahl. Dazu bemerken unsere Weisen sehr fein: הצדיקים אומרים מעט ועושים הרבה „Wer wahrhaft fromm ist, verspricht wenig und hält umsomehr!" Nur das Eine lasset mich hier noch aussprechen, daß ich, von glühender Begeisterung für unsern heiligen Glauben und seine hohen Ideale, erfüllt und aufs tiefste davon überzeugt, daß Israels Heil und Israels Zukunft aufs engste mit demselben verknüpft ist, es als meine Lebensarbeit und mein Lebensglück betrachte, nach dem Maße meiner schwachen Kräfte dazu beizutragen unserem Volke, das ich mit allen Fasern meines Herzens liebe, sein heiligstes Gut zu erhalten und es in seiner Treue und Anhänglichkeit für dasselbe zu stärken und zu festigen.

Euch aber, ihr würdigen Vorsteher, Vertreter und Mitglieder dieser Gemeinde und insbesondere auch diejenigen, die mit mir und neben mir in dieser Gemeinde zu heiligem Dienste berufen sind, Euch bitte ich, mir mit Liebe, Vertrauen und Nachsicht entgegenzukommen und die Bürde meines Amtes zu erleichtern, auf daß es mir gelinge, desselben zu walten zum Segen dieser Gemeinde, zur Ehre Gottes und zum Heile Israels. Amen!

Separat-Abdruck aus Nr. 47 der „Oesterr. Wochenschrift" vom 20. Nov. 1903.



